

Alica, 17 Jahre

## **Dazwischen**

Ich zwischen den Zeilen. Zwischen Erwachsenen werden und Kind bleiben wollen. Zwischen alten Sorgen und altbekanntem Glück. Ich bin dazwischen. Ich bin in allen Dingen, die ich tue. Habe all meine Handlungen befohlen. Habe all meine Ideen zu Papier gebracht. Aufgeschrieben mit geklauten Worten. Ausgedrückt in einer Sprache, die ich versuche zu beherrschen, während ich sie nicht schaffe zu regieren. Während ich nach Worten für Sachen suche, die ich nicht erklären kann. Für Gefühle, die ich nicht in Subjekt, Objekt, Prädikat packen kann, ohne dass ich untertreibe. Ich suche nach Beschreibungen, für die es kein offizielles Adjektiv gibt.

Meine Neologismen wären wohl eher unübersetzbare Fremdwörter. Dabei will ich doch nur sagen, wie etwas ist. Aber ich kann nur sagen, wie etwas nicht ist. Warum gibt es für so viele schöne Emotionen keine aneinandergereihten Buchstaben? Oder warum finde ich sie nicht, wenn ich im Duden nachschlage? Ich finde nur Millionen von Varianten, mit denen ich etwas schön umschreiben kann. Aber ich finde nicht die eine Variante, mit der ich etwas schön auf den Punkt bringen kann.

Dann sind da noch Millionen von Kombinationen sprachlicher Mittel, die mich sprachlos machen. Das sind Milliarden von möglichen rhetorischen Figuren, die meine Figuren figurenlos machen. Rhetorisch gesehen. Da sind Billionen von stilistischen Bildern, die meinen Stil bilderlos zurücklassen.

Und das, was bleibt, bin ich. Ich bleibe. Zwischen 1050 und mehr Wörtern, die meistens nicht so gemeint sind, wie sie dastehen. Metaphern sind nicht nur am leichtesten zu erkennen. Ich bleibe. Zwischen tausenden und mehr von untereinanderstehenden Zeilen.

Times New Roman. Linksbündig. Ich bleibe. Zwischen all meinen leeren Absätzen, die einen neuen Gedankengang beginnen.

So wie jetzt.

Ich bin zwischen den Zeilen. Auch zwischen diesen. Ich erwecke sie zum Leben und atme ihre Luft. Ich bin alles und nichts von ihnen. Bin überall und nirgends. Gedanklich und physisch. Denn ich könnte das hier nicht schreiben, wenn ich es nicht fühlen könnte. Könnte das nicht schreiben, wenn ich es nicht denken könnte. Könnte über nichts schreiben, wenn ich es nicht gesehen hätte. Könnte nicht schreiben, wenn ich es nicht bräuchte. Wenn ich sie nicht bräuchte. Meine kleinen und großen stillen Freunde. Sie sind mir wirklich treu. Sie müssen nichts sagen, damit ich sie richtig verstehe. Sie können von selbst so viel sagen. Sie reden von allein. Reden, ohne dass die Kommunikation wirklich schiefgehen kann. Geht sie so wie so immer. Sie erzählen mir, wie sie dastehen wollen. Missverständnisse ausgeschlossen. Denn sie könnten nicht das sein, was sie jetzt sind ohne mich. Und ohne dich wären sie nicht das, was sie sein sollen. Jedes Mal neu. Auch wenn sie meine Geschichte erzählen, unzensiert und unkommentiert, sind sie die wahren Helden. Sie sind die Einzigen, die nicht über mich richten, während sie ich bestrafen können. Sie sind die Einzigen, die mich reflektieren und mich im Spiegel widerschimmern lassen. Nicht nur als Schatten. Sie sind die

Einzigem, die niemals die Stimme erheben und mir behutsam die Angst nehmen, ich selbst sein zu dürfen. Denn wenn ich Ich bin, dann bin ich dazwischen. Überall.

Ich bin zwischen den Zeilen. Auch zwischen diesen. Zwischen Wortwiederholung und Wortspiel. Wie du liest, bin ich schrecklich undankbar, denn ich benutzte immer dieselben Wörter. Weil ich keine anderen finde. Doch jedes dieser Wörter in diesen Zeilen würde ohne dich keinen Sinn machen. Jeder meiner Sätze in diesen Zeilen hätte ohne dich keinen Wert. Jeder meiner Texte, in denen nur Wörter in Sätze in Zeilen aufgeschrieben sind, wäre ungelesen und ohne dich sinn- und wertlos. Ich bewundere dich, dafür, dass du meinen Worten einen Sinn gibst. Bewundere dich dafür, dass du meinen Sätzen Beachtung schenkst. Dass du meine Texte verstehst und mir eine Bedeutung gibst, die ich ohne dich nicht hätte. Ich suche ständig nach Worten, um die belanglosesten Tatsachen und die langweiligsten Fakten zu beschreiben und du findest einfach so Billiarden von Arten, mir zu sagen, was du aus meinen wenigen Worten gemacht hast. Du findest Trilliarden von Versionen, mir zu beschreiben, was du aus meinem Geschwafel entziffern konntest. Was du herausgelesen hast. Aus meinen Erlebnissen und Erfahrungen. Aus meinen Zeilen. Aus mir. Ohne dich würde ich das alles nicht schaffen, weil du derjenige bist, der aus all meinem Nichts ein Alles macht. Ich könnte das alles ohne dich nicht, weil du derjenige bist, der aus all meinen zusammengewürfelten Bruchstücken Exposition, Hauptteil, Schluss macht und einen Handlungsbogen findet, den ich nicht abgeschlossen habe. Ohne dich wäre ich nicht das, was ich bin. So wie meine Worte ohne mich nicht das

wären, was sie sind.

So kam ich zwischen die Zeilen. Auch zwischen diese. So kommen meine Ideen immer wieder in Zeilen. Gedruckt und unüberlesbar. So kommt mein Leben in jedes Wort. So definiert jeder Buchstabe meine Stimmung. So stecke ich in jeder Geschichte. Mittendrin. Ganz tief. Ganz unten Doch krame mich bitte nicht hervor. Ich will dir keines meiner Worte erklären. Und ich kann es auch nicht. Denn sobald du diese Wörter zu Sätzen meiner Erzählung verbindest, werden meine Worte zu deinen.

Ich schenke sie dir. Mach etwas draus oder etwas Eigenes.

So kamst du zwischen die Zeilen. Zwischen diese.